

Prävention durch Gesundheitskompetenz

Entwicklungspotential und Praxisbeispiel

Die erste Generation der ehemaligen GastarbeiterInnen in Deutschland ist im Rentenalter. Da viele ArbeitsmigrantInnen vor allem der ersten und zweiten Generation an der Arbeitsstätte erhöhten körperlichen Belastungen (z.B. Umweltgiften oder freiwilligen Doppelschichten) ausgesetzt waren und nun stärker mit gesundheitlichen Einschränkungen im Alter zu kämpfen haben, werden vermehrt Angebote zur Gesunderhaltung für diese Zielgruppe angeboten. Hierbei stehen selbstredend natürlich nicht nur die SeniorInnen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt sondern genauso auch jüngere MigrantInnen, um gesundheitlichen Schädigungen im Alter vorzubeugen.

Viele Forschungsergebnisse sehen auch einen Zusammenhang zwischen vermehrt auftretenden gesundheitlichen Erkrankungen und der unmittelbaren Migrationserfahrung der jeweiligen Personen.

Das Kreisgesundheitsamt Ludwigsburg geht mit dem Projekt „MigrantinnenGESundheit“ (MIGES) den Weg, Wissen über gesundheitliche Vorsorge an Frauen mit Migrationshintergrund zu vermitteln. Im Zentrum stehen hier Informationen über die Folgen von Übergewicht für ihre Kinder und des Nichteinhaltens des Impfplanes und der Vorsorgeuntersuchungen. Ziel soll die Motivation zu einem eigenverantwortlichen, gesundheitsfördernden Verhalten der ganzen Familie sein.

Seit 2001 werden jährlich acht Workshops mit einem kreativ- und erlebnisorientierten Ansatz durchgeführt. Es werden neben Kurzvorträgen auch Rollenspiele und Spielstationen als Methoden des Lernens eingesetzt.

Weitere Informationen finden Sie [hier](#).

Gerne unterstützt unser Team Sie bei der Akquirierung von Fördermitteln und mit fachlichem Know-How zur Umsetzung von Präventionsmaßnahmen für Menschen mit Migrationshintergrund.

İbİs - Infodienst Integration 09/10

- Prävention durch Gesundheitskompetenz
- Projektförderung zur Integration junger MigrantInnen
- Alexandrowka – Russisches Viertel und Museum in Potsdam
- Kommunikation zwischen Behörden und Menschen mit Migrationshintergrund
- İbİs - Rezension: Integrationsalltag – Beobachtungen und Reflexionen
- İbİs - Seminar: Interkulturelle Nachfrageorientierung ihrer Institution

Projektförderung zur Integration junger MigrantInnen

Robert-Bosch-Stiftung lobt wieder Mittel aus

Die Robert-Bosch-Stiftung vergibt wieder Mittel zur Integration junger MigrantInnen. Die Abgabefrist für Anträge ist der 31.01.2011. Hier werden gezielt „überzeugende Projektideen zur Integration dieser jungen Menschen im Kindergarten, in der Schule und in der Freizeit“ gefördert.

Die Projekte sollten längerfristig angelegt sein und jungen MigrantInnen und ihren Familien helfen, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Dabei steht das Empowerment im Mittelpunkt. Darüber hinaus können auch Projekte gefördert werden, die gezielt die Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Schulen und Migrantenselbstorganisationen stärken.

Antragsberechtigt sind z.B. Initiativgruppen, Bürgerbüros, gemeinnützige Vereine, Schulen, außerschulische Partner von Ganztagschulen, Kindertagesstätten oder Kirchengemeinden.

Das Programm wird durch die Stiftung Mitarbeit durchgeführt. Weitere Informationen finden Sie [hier](#). Gerne unterstützt unser Team Sie bei der Antragsstellung und der konkreten Umsetzung.

Impressum:

Herausgeber: İbİs - Institut für interdisziplinäre Beratung und interkulturelle Seminare

Am Grillopark 10

47169 Duisburg

Kontakt, An- und Abmeldung: info@ibis-institut.de

Redaktion: Patricia Jessen, Frank Jessen

Alexandrowka

Russisches Viertel und Museum in Potsdam

1826 bis 1827 wurde auf Wunsch des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III eine Siedlung für die Sänger des ersten preußischen Garderegiments erbaut. Die Holzhäuser im russischen Stil wurden nach dem Vorbild des Gartendorfes Glasovo bei St. Petersburg erbaut. Großzügige Gartenanlagen und die Alexander-Newski-Kirche prägen diese markante Anlage in Potsdam. Die Alleen sind in Form eines Andreas-Kreuzes zu Ehren des wichtigen Heiligen der russischen Kirche Apostel Andreas angelegt.

Die Häuser durften nur in direkter Linie an männliche Nachkommen der Sänger vererbt werden. Bis heute sind noch zwei Häuser im Familienbesitz. 1999 wurde das russische Dorf zum UNESCO Weltkulturerbe erklärt.

Das Museum öffnete im Jahr 2005 eröffnet und gibt als begehbare Architekturmerkmal einen Einblick in den russischen Lebensstil des 19. Jahrhunderts. Das Alexandrowka-Museum versteht sich darüber hinaus als kulturelle Brücke zwischen Russland und Deutschland. Aktuell präsentiert sich das Alexandrowka-Museum mit seiner Wanderausstellung „Alexandrowka – 185 Jahre deutsch-russisches Erbe. Geschichte einer Idee“ in Gütersloh.

Interessant ist neben dem Museum selbst die multimediale Präsentation im Internet. So verfügt das Museum Alexandrowka neben einer Internetpräsenz auch über einen eigenen You-Tube-Kanal über den es sich für den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Russland einsetzt. Die für das Museum namensgebende Siedlung als Baudenkmal selbst ist eine Brücke zwischen der russischen und der damals preußischen Kultur.

Weitere Informationen erhalten Sie [hier](#).

Kommunikation zwischen Behörden und Menschen mit MH

TU Dortmund veröffentlicht Studie zur schriftlichen Kommunikation von Menschen mit und ohne MH

Die Untersuchung der Technischen Universität Dortmund im Rahmen des Projekts „Literacy between Languages and Cultures“ (LiLaC) hat mit verschiedenen statistischen Verfahren eine Gruppe einheimischer und zugewanderter Menschen türkischer Herkunft hinsichtlich ihrer schriftlichen Kommunikation mit Behörden befragt. Hierbei wurden Personen aus vergleichbaren niedrigen sozioökonomischen oder Bildungsstand ausgewählt.

Es wurden insbesondere die drei Aspekte Autonomie, Transparenz und Bedeutung der Sprachkenntnisse für den behördlichen Schriftverkehr untersucht. Die Autonomie bezieht sich auf den Grad der Selbständigkeit mit dem der behördliche Schriftverkehr durch die Befragten vorgenommen wird. Hierbei hat sich deutlich gezeigt, dass die türkischstämmigen Migrantinnen eher gewillt waren, Hilfenetzwerke in Anspruch zu nehmen, weil sie sich oft nicht in der Lage sahen, die Behördensprache zu verstehen. Dieser Umstand führt jedoch dazu, dass der (gefühlte) Grad der Transparenz der behördlichen Entscheidungen für beide Gruppen gleich hoch war.

Besondere Probleme mit der Behördensprache haben die Befragten, die in ihrem Alltag nicht oder nur wenig die deutsche Sprache sprechen. Diese Gruppe fühlt sich beim Ausfüllen behördlicher Formulare aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse benachteiligt. Hingegen fühlt sich die gleiche Gruppe nicht schlechter oder gar willkürlich durch die Behörden behandelt.

Die TU Dortmund schlägt in ihrer Studie den Behörden vor, auf der einen Seite die Hürden bezüglich der Autonomie und Transparenz zu senken aber vor allem behördliche Formulare barrierefreier hinsichtlich der Sprache zu gestalten.

Weitere Informationen finden Sie [hier](#).

İbİs – Rezension

Integrationsalltag – Beobachtungen und Reflexionen

Der Autor Werner Hülsmann, Integrationsbeauftragter des Landkreises Osnabrück und Kommunikationstrainer, ist selbst täglich im Integrationsgeschehen und nähert sich seinen Thesen über konkrete Erlebnisse und Beispiele aus dem (Integrations)Alltag. Dabei scheut er sich nicht, selbst Stellung zu beziehen.

Werner Hülsmann lädt mit seinem Buch dazu ein, den Integrationsalltag durch bestimmte Haltungen und Einstellungen zu meistern:

- Aufmerksamkeit und Achtsamkeit für schwierige interkulturelle und Integrationssituationen im Alltag
- Offenheit, Neugier und Sensibilität sowie die Bereitschaft, sich auf neue Situationen einzulassen und einzustellen
- Gelassenheit, wenn Verhalten unverständlich ist
- Verzicht auf schnelles Urteilen.

Anhand konkreter Beispiele entwickelt er diese Handlungsmaximen, mit denen das Zusammenleben im Alltag gelingen kann.

Somit stellt es auf der einen Seite eine sehr gute Einstiegslektüre für Menschen dar, die sich bisher nur am Rande mit dem Thema Integration und interkulturellem Zusammenleben beschäftigt haben. Gleichzeitig bietet es aber auch für diejenigen, die täglich mit der Integrationsthematik beschäftigt sind, neue Aspekte und Sichtweisen.

Dieses Buch sticht erfrischend aus der Masse der Publikationen durch diesen sehr praxis- und lebensweltorientierten Stil hervor.

Werner Hülsmann: Integrationsalltag – Beobachtungen und Reflexionen. Verlag für akademische Schriften (VAS), Bad Homburg 2010.

İbİs – Seminar

Interkulturelle Nachfrageorientierung von Institutionen

Die demografische Entwicklung ist durch einen Rückgang der deutschstämmigen Bevölkerung bei gleichzeitig steigendem Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Kindergärten und Schulen gekennzeichnet. Somit wird für Einrichtungen im sozialen Bereich oder Behörden die interkulturelle Nachfrageorientierung von immer größerer Bedeutung.

Die interkulturelle Nachfrageorientierung ist die Ausrichtung von Einrichtungen und deren Angebote auf Menschen verschiedener kultureller Herkunft. Hierzu zählt die Anpassung und ggf. Überarbeitung oder Neukonzeptionierung der Angebote ebenso wie die interkulturelle Schulung der MitarbeiterInnen der Einrichtung. Die Anstellung von Menschen anderer kultureller Herkunft kann ebenfalls Bestandteil einer interkulturellen Nachfrageorientierung sein.

Das İbİs – Institut entwickelt passgenau gemeinsam mit Ihnen für Ihre Einrichtung ein Seminar oder eine Seminarreihe, um den Prozess der interkulturellen Nachfrageorientierung zu entwickeln. Hierbei werden nach Ihren Wünschen Module der interkulturellen Kompetenz mit vielen Workshopelementen und Inputs zu verschiedenen kulturellen Gruppen und deren Relevanz für Ihre Einrichtung zusammengestellt. Bei Bedarf können auch Selbstverpflichtungen oder ein Positionspapier mit den TeilnehmerInnen entwickelt werden.

Die Zielgruppe kann die MitarbeiterInnen einzelner Abteilungen, ganze Belegschaften oder Führungskräfte umfassen.

Auch dieses Seminar bieten wir als Inhouse - Seminar an. D.h. wir kommen zu Ihnen, in Ihre Institution – sei es eine kommunale Behörde, ein freier Träger, ein Verein, ein Stadtteilbüro etc. – und arbeiten mit Ihren KollegInnen und MitarbeiterInnen.